

Sidra Ki Teze, 13. Elul 5785

Toralesung: D<sup>e</sup>warim (5BM) 24:14 - 25:19; Haftara: J<sup>e</sup>schaja 54, 1-10.05.09.2025 18.45 Ma'ariw l<sup>e</sup>Schabbat06.09.2025 10.00 Schacharit l<sup>e</sup>Schabbat

## Gerade deswegen

Bei den Talkshows über den Zustand der Gesellschaft, über die Jugend, über Kriminalität werden Menschen oft psychologisiert. Ich meine damit, dass das Leben der Person, über die gesprochen wird, häufig in die Diskussion miteinbezogen wird. Besonders dann, wenn die betreffende Person durch negativ behaftete Taten in die Nachrichten kommt. Da geht es dann um jemanden, dessen Eltern sich trennten, als er oder sie noch jung war, jemanden aus einem sozialen Brennpunkt, jemanden aus einem armen Milieu, jemanden, der von den Eltern vernachlässigt wurde, jemanden mit einem schlechten Verhältnis zu einem oder beiden Elternteilen, jemanden, der einen oder beide Elternteile jung verloren hat, jemanden, der eine schwere Krankheit überstanden hat – kurzum, eine Person, die durch Ereignisse aus ihrer Vergangenheit gezeichnet ist und deren heutiges negatives Verhalten dadurch erklärt werden könnte.

Beim Lesen der Sidra dieser Woche, *Ki Teze*, fiel mir auf, dass im Laufe weniger Verse zweimal (D<sup>e</sup>warim 24, 18 und 22) das Volk daran erinnert wird, dass sie alle Sklaven in Ägypten war. An die Sklaverei erinnert zu werden, war für die damaligen Zuhörer sicher keine angenehme Erfahrung. In der Tora kommt es etwa zehnmal vor, dass das Volk an jene dunkle Zeit in der Vergangenheit erinnert wird. Auffällig ist jedoch, dass dies nicht geschieht, um negatives Verhalten zu erklären. Im Gegenteil: Es dient dazu, das Volk anzuspornen, sich gerade gut zu verhalten. In unserer Sidra wird die Erinnerung an die Sklaverei heraufbeschworen, damit man gerecht mit dem Fremden, der Witwe und den Waisen – den Schwachen in der Gesellschaft – umgeht und ihnen Anteil an den Erträgen der Felder und Obstgärten gibt.

«Unsere» Sklaverei ist das Argument der Tora, um den Schabbat zu halten (D<sup>e</sup>warim 5, 15), Sklaven freizulassen (D<sup>e</sup>warim 15, 15), Pessach zu feiern (D<sup>e</sup>warim 6, 21), die Erwählung Israels zu begründen (D<sup>e</sup>warim 7, 8) und die besondere Stellung der Erstgeborenen bei Menschen und Tier zu erklären (Schemot 13, 3). Aus Sicht der Tora sind dies alles positive Konsequenzen, die aus der Sklavenexistenz gezogen werden müssen. Weil wir Sklaven waren, kennen wir die bedrängte Lage, in der Menschen in einer schwachen gesellschaftlichen Position leben, besonders gut; durch unser Sklavendasein wissen wir, wie es ist, Hunger zu haben, keine Kleidung und keine eigene Wohnung zu besitzen. Als ehemalige Sklaven wissen wir, wie es ist, wenn andere über unser Leben entscheiden – wann wir arbeiten, schlafen oder essen, weshalb es wichtig ist, den Schabbat und die Feiertage zu begehen.

Gerade weil wir in unserem kollektiven Gedächtnis die uns zugefügten Schrecken gespeichert haben und sie uns immer wieder vor Augen führen können, sollte es uns wichtig sein, eben das, was uns angetan wurde, nicht dem «Anderen» anzutun.

Die Argumentation in den Talkshows könnte dann lauten: Diese Person hat es schwer gehabt, darum tut sie jetzt so viel Gutes.

Schabbat schalom

Rabbiner Ruven Bar Ephraim